



Abend -

Zeitung.

31.

Freitag, am 6. Februar, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Madame Clarisse Enjalran-Manson.

(Beschluß.)

Hier ist ein kurzer Auszug des Werks:

Clarisse Enjalran ward zu Rhodéz 1785 geboren. Sie wurde fast durchaus auf dem Lande erzogen, in einem alten Schlosse, le Perrié genannt, welches ihr Vater zu Anfang der Revolution von einem Herrn von Bonald gekauft hatte. Sie blieb ohne Unterricht in ihrer Kindheit; diese verfloß unter den politischen Stürmen jener Zeit. Die Zurückgezogenheit, in der sich ihre Neigungen freier entwickelten, begünstigte die ihr angeborne Ueberspanntheit, und trug vielleicht auch das Ihrige dazu bei, ihren Empfindungen einen romantischen Anstrich zu geben. Clarisse verdankte der Natur einen hellen Verstand, ein außerordentliches Zartgefühl, einen feinen Tact. Frühzeitig verfiel sie, weil ihr reges Gemüth beschäftigt seyn mußte, in ungestüme Neigungen. Sie liebte ihre Eltern, besonders ihre Mutter beinahe leidenschaftlich. In den Gefahren, welche ihr Vater während der gewaltsamen Staatsumwälzungen Frankreichs zu bestehen hatte, bewies sie an der Seite ihrer von Muth beseeelten Mutter eine wahrhaft heldenmüthige Entschlossenheit.

Man hat von einer frühen Leidenschaft gesprochen, die sich ihres jugendlichen Herzens bemächtigt, und deren Gegenstand nicht mit dem Rang ihrer Familie und den Aussichten ihres Vermögens in

Verhältniß gestanden: diese Vermuthungen sind wenigstens ungewiß. Sie vermählte sich mit Herrn Manson aus Gehorsam gegen ihren Vater, und die Verbindung war nicht glücklich. Nach Verlauf dreier Monate trennten sich die Neuvermählten. Der Offizier, der ihr seine Hand gegeben, ging nach Spanien, und überließ sie einer Freiheit; die ihr damals nicht vergönnt war, in die Hände ihrer Mutter zu legen. Sie war den Gefahren und dem Gerede der Welt bloßgestellt. Es scheint, daß man in den Zirkeln einer kleinen Stadt, statt die strenge Beobachtung der Pflichten vorauszusetzen, mit böshafter Zuverlässigkeit die gleichgültigsten Handlungen zu vergiften suchte.

Madame Manson war es unläugbar selbst, die zu diesen bössartigen Auslegungen nur zu oft Anlaß gab; sie war eigen, sie war stolz: ihr unabhängiger, selbstständiger Sinn säete Feinde auf alle ihre Schritte. — Nach dem Feldzuge in Spanien kehrte ihr Gemahl zu ihr zurück; bald trennten sie sich von Neuem. Herr Manson ließ seiner Gemalin den unumschränkten Befehl, bei ihm zu wohnen, zu erkennen geben; aber sie war jetzt bei ihrer zärtlichen Mutter, sie verweigerte den Gehorsam, und unterzeichnete ihre Weigerung, unwillig darüber, daß man in ehelichen Mißhelligkeiten einen Polizeibeamten zum Vermittler machte.

Sie erhielt neue und gemäßigtere Vorstellungen, und einige Zeit danach wurde derselbe Gemal, dessen beständige Lebensgefährtin zu seyn sie sich geweigert

hatte, geheimnißvoll in das Schloß eingeladen, dort wie ein Liebhaber versteckt, und heimlich durch die Sorgfalt seiner eignen Gattin genährt, die in solchen romantischen Verhältnissen einen besondern Reiz zu finden schien. Endlich wurde der Liebeshandel verrathen: man glaubte die Wiedervereinigung leicht; allein Madame Enjalran hatte als einzigen Grund, um ihre Tochter zu veranlassen, sich von ihm zu trennen, nur ihre mütterliche Liebe; und noch einmal wurde der Gatte das Opfer derselben. Madame Manson wußte ihn fortzuschaffen; doch unter dem Vorwande, bisweilen ins Dorf gehen zu müssen, um eine fromme Pflicht zu üben, traf sie sich mit ihm insgeheim in einem benachbarten Wäldchen.

Diese Sonderbarkeit, von der ernstern Pflicht die Täuschung der Liebe zu fodern, ist gewiß ein sehr merkwürdiger Zug in dem Character der Madame Manson. Man kann hier mit der Stael in ihrer Corinna sagen: Der Haufe nimmt für Thorheit die Unabhängigkeit einer Seele, welche in dem Alltagsleben nicht Luft, nicht Begeisterung, nicht Hoffnung genug athmet.

Die junge Gemalin ward Mutter, und dieses Ereigniß machte in ihrem Leben Epoche. Nicht so einflußreich war es auf ihr Schicksal; ihr Gatte erhielt einige Meilen von Rhodéz eine Anstellung, die unglückliche Gattin blieb sich selbst überlassen, beschränkt auf eine unzulängliche und zu unregelmäßig ausgezahlte Pension. Die Akten eines vor dem Civiltribunal zu Rhodéz erst ganz kürzlich beendigten Processes scheinen dies zu bekräftigen. In dem Verfolg dieses Rechtsstreites ward entschieden, daß die Trennung der Ehe zwischen Herrn Mare-Antoine Manson, abgedanktem Officier und Einnehmer der directen Steuern in der Gemeinde Crespins, und seiner Gemalin Clarisse Enjalran gesetzlich, und diese gehalten sey, die Frucht der Ehe, ihr einziges Kind ihrem Gatten auszuliefern. —

Was selbst diese Vorgeschichte in dem Character der psychologisch-merkwürdigen Frau Unbegreifliches ließ, berichtet und vervollständigt manches folgende Schreiben von ihr. So schrieb sie am 4. December noch an den obenerwähnten pariser Stenographen.

„Ich traue Ihnen Scharfblick und richtiges Gefühl zu; doch sahn Sie mich noch nicht lange genug, um sich von meinem Character einen Begriff machen zu können. Ich habe gesagt, mich kenne Niemand:

das ist wahr. Kenne ich mich doch kaum selbst, und studire mich doch täglich. Ich muß mich über mich selbst verwundern; ich bin unerklärlich, sagt meine Mutter.

„Ich mache es nicht, wie die Andern. Das Unglück wollte, daß ich ungerecht angeklagt wurde, und Dank sey es meinem unrichtig verstandenen Stolze, oder wenn man will, meinem Eigensinne, ich verschmähte jede Selbstrechtfertigung. Ich bin der größten Aufopferungen fähig, wo ich dienen kann, nichts vermag mir zu schmeicheln, als das Gefühl, Menschen mir durch Dankbarkeit verpflichtet zu haben. Selten berechne ich mit kalter Vernunft die Folgen einer Handlung, zu der mich mein Herz hinreißt, und doch habe ich sie selten zu bereuen.

„Ich handle überhaupt immer, ohne lange zu überlegen; mit einem Wort, ich glaube, ich habe, was man so sagt, ein Querköpfchen; wenigstens muß ich dies mir täglich vorwerfen hören. Neulich schrieb ich Jemandem, was meinem Kopfe mangle, könne sich in meinem Herzen finden: aber man muß auch suchen wollen. Was ich einmal in dasselbe aufnehme, das lasse ich nie wieder von mir. —

„Mein Betragen in dem Prozesse des Herrn Fualdes scheint sehr außerordentlich; gleichwohl habe ich auch hier aus meinen gewöhnlichen Beweggründen gehandelt — Entdeckung der Wahrheit, Rechtfertigung meines Vaters, Erhaltung meines Kindes — andre waren es nicht, wie ich glaube. Ich habe mich geirrt, ich habe meinen Zweck, den ich mir vorsezte, verfehlt; dies ist nicht das erste Mal, und es wird mir noch oft begegnen. Wird ein inconsequentes Weib sich je ändern? Nein, nie — wenigstens habe ich die Hoffnung nicht.“

Die Leser werden sich aus der früheren Erzählung erinnern, wie mehrere Aeußerungen bei dem ersten Verhör auf die Vermuthung leiten mußten, daß Madame Manson bei dem gräßlichen Morde zugegen war. In der Sitzung vom 22. August schrieb sie einmal laut auf: „Fort, aus meinen Augen, mit diesen Mördern!“ — In ihren Memoiren antwortet sie hierauf: „Warum sollte ich dies nicht gesagt haben, wenn man mich in einem Zustande der heftigsten Ueberspannung vor den Angeklagten erscheinen ließ, und wenn ich im fieberischen Wahn in ihren blutigen Händen einen Dolch zu sehen glaubte? — Dieses gräßliche Spiel einer entzündeten Phantasie ward für sie freilich todbringend. Bin ich aber strafbar, wenn ich einen Dolch sah? Bin

ich strafbar, wenn man meinen ruhigen und besonnenen Aussagen jeden Glauben abspricht, um sich an die Worte meines Wahnsinns zu binden? Ich werde gezwungen, eine unrichtige und unlautere Erklärung zu geben; sie nimmt man an. Frei, meinem eigenen Bewußtseyn wieder anheim gegeben, gelte ich nur für eine falsche Zeugin. Man glaubt dem Wahnsinne, man mißtraut dem kalten Blute! Welche Sonderbarkeit! Die Krämpfe einer zweimal in Ohnmacht sinkenden Frau leiten den schrecklichen Ausspruch der Geschwornen. "

An den Herausgeber ihrer Memoiren, — wie wir vermuthen, derselbe mit dem früher erwähnten Reisenden, — schrieb sie folgendes:

"Mein Herr! Ich habe kein Gedächtniß mehr; Ihnen brauche ich wohl nicht zu sagen, daß ich es in meinem Kerker verlor. Ich vergaß gestern, Sie zu bitten, von unserer Zusammenkunft um Ihres eignen Besten willen nicht zu reden. Ich möchte Sie der unbescheidenen Fragen von Leuten überheben, die bei mir ein Geheimniß vermuthen, und daher Allen, die mich besuchen, auslauern, um von ihnen herauszubringen, was sie etwa erfahren haben.

"Meinem jezigen Instructionsrichter bin ich Dank schuldig, dafür, daß er mir einen angenehmen Nachmittag verschafft hat. Es ist eine große Entschädigung für die gräßlichen Nächte, die ich hier zubringe. Von seiner ausnehmenden Gefälligkeit wage ich noch eine Erlaubniß für Sie, mein Herr, zu hoffen, in der Voraussetzung, daß Sie Ihren Aufenthalt zu Rhodéz verlängern, und daß es Ihnen nicht unangenehm ist, ein Gefängniß zu besuchen.

"Sollte Herr Bertrandi einige Bedenklichkeit darin suchen, Sie mit mir allein zu lassen; so wird sich leicht Jemand finden, der Sie begleitet. Aber unaufhörlich einen Gefangenwärter, der in meiner Unterhaltung nicht den Reiz der Neuheit findet, den einzigen, welchen Fremde darin finden können, der nach Verlauf einer Viertelstunde schon ungeduldig wird, und unaufhörlich sagt: Es ist spät, Sie müssen fort, Sie müssen fort! — hinter sich zu haben, ist unerträglich. Um den Preis bin ich lieber allein.

"Ich werde meine Denkschrift vollenden, und Ihnen mittheilen, wenn ich so glücklich bin, Sie wiederzusehen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner Achtung und Erkennlichkeit, die ich Ihnen schuldig bin, für den Antheil, den Sie an dem Schicksal einer armen Gefangenen nehmen. Ich bin Ihre gehorsame Dienerin.

Enjalkan-Manson.

"Uebrigens, bemerkt noch der Herausgeber ihrer Memoiren irgendwo, „bin ich nicht mit Mitteln genug ausgerüstet, um alle Handlungen und Schritte der Madame Manson zu vertheidigen: das hieße mehr unternehmen, als sie selbst vermag. Ich widerstrebe der Ansicht nicht, daß sie wenigstens einen ungewöhnlichen Character da behauptete, wo es nur einer festen, unerschütterlichen Freimüthigkeit bedurfte. Auch das Verlangen nach einer gewissen Berühmtheit mag einige Augenblicke an ihrem Betragen Antheil gehabt haben. Es liegt für ein stolzes Frauenzimmer kein geringer Reiz in dem Gedanken, einen Welttheil für sich zu interessiren. Im Allgemeinen verlangt es aber auch hier die Billigkeit, nicht von der Schwäche und Wankelmüthigkeit eines Weibes Dinge zu erwarten, zu denen ein Mann, ein Starkgeist, eine stoische Gemüthsart gehört."

Ueber dem Kamin in ihrer einsamen Zelle hat sie folgende Reime geschrieben, um, wie sie sagt, ihrem Nachfolger ein Andenken zu hinterlassen:

Mag auch das Schicksal tief mich kränken,
Mein Herz betritt die schwere Bahn.
Unglücklich zwar, doch frei von Manken,
Auf ich die Zeit zur Nicht'rin an.
Man wähnt mich schuldig an Verbrechen,
Doch meine Ehre rächt die Zeit,
Und auf Clarissens Grabe sprechen
Einst Thränen, ihrem Schmerz geweiht.

Ein sehr vortheilhaftes Licht auf den Character der Unglücklichen wirft noch ein Vorfall. In ihrer einsamen Zelle erfuhr sie unlängst das traurige Schicksal der Schiffbrüchigen von der Medusa und die zu deren Besten in Paris angestellten Sammlungen. Augenblicklich schickte sie ein Zehnfrankenstück hinüber, als den bescheidenen Beitrag einer armen Gefangenen.

Doch stürmten in der letzten Zeit so viele Leiden auf sie ein, daß eine Frau gewiß der ganzen Festigkeit ihres Characters bedurfte, um nicht zu erliegen. Das hämische Urtheil von flachen Mißgünstigen, der Verlust ihrer Freiheit, die öffentliche Anklage und die Aussicht neben Bösewichtern, vor denen sie in ihrem Innersten zurückbebt, gerichtet zu werden, endlich der Verlust, der ihr in dem Ausspruche des Civiltribunals droht, ihr einziges, geliebtes Kind herausgeben zu müssen: Alles vereinigte sich, sie der Verzweiflung nahe zu bringen.

Um so größer war ihre Zufriedenheit, als sie vor ihrer Abreise nach Alby erfuhr, daß man sie von den

übrigen Angeklagten zu unterscheiden wisse. Sie reiste, den letzten öffentlichen Nachrichten zu Folge, am vierten Januar nach Alby ab; eine zahlreiche Besetzung begleitete sie. Der das Detachement befehlende Officier hatte den Auftrag, sie dem Anführer der Gensdarmrie des Larn-Departements auf den Gränzen des Departements Aveyron zu überliefern. So kam sie zu Alby allen Angeklagten zuvor.

Was von der wunderbaren Geschichte sich vor den Affisen zu Alby enthüllen wird, liegt für uns noch in dem Schooße der Zukunft. Möchte der Leser jedes voreilige Urtheil zurückhalten, bis der Vorhang dieser Tragödie gefallen ist! An dem Schreiber vorstehenden Berichts soll die Schuld der Verzögerung fernerer Nachträge nicht liegen.

d. W.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, den 17. Januar 1818.

Seit meinem letzten Briefe hat es auf unserer Bühne meist Wiederholungen gegeben — mehrere Krankheitsfälle, die gewöhnlich zur Winterszeit und um das neue Jahr herum eintreten, haben der Bühne große Stockungen bereitet und da mußte denn immer Faust aushelfen, der nicht nur den Teufel aus der Hölle, sondern, mit seiner schönen Helena, auch das Publikum ins Theater zu citiren versteht. Eine Unglückskomödie (die geheimnißvolle Nacht) ein Lustspiel (Nacht Prüfungstage) und ein Trauerspiel (Der Admiral von Coligny oder die St. Bartholomäus-Nacht nach Rudolph vom Berge bearbeitet, von F. R. Bayer) sind die ganze Ausbeute wovon ich Ihnen Relation zu erstatten habe. Das erste habe ich nicht selbst gesehen und kann Ihnen nur melden, daß es zwei Partien gebildet hat, wovon die eine behauptet, es sey gewaltig schlecht, die andere gesteht — daß es keinen innern Werth habe, doch sey es sehr überraschend!!! Das zweite ist ein artiges satyrisches Lustspiel, welches mit Hinweglassung einiger Längen recht ansprechend feyn würde. Viele behaupten, die darin enthaltene Lauge wäre allzuscharf; aber bei einer so ängstlichen Delicatesse ist es eine gar große Kunst, ein Lustspiel zu schreiben, wo dem Dichter nur die Gebrechen seines Zeitalters den beliebigen Stoff geben können.

Die wichtigste Erscheinung ist wohl das dritte, und der große Beifall, welches das Haus Barcelona hier gefunden, erregte große Erwartungen für die Bartholomäus-Nacht. Sonderbar ist es, daß jenes auf mehreren deutschen Bühnen nicht recht gelobt werden wollte und hier Fureur machte; vielleicht wird es mit diesem, welches trotz einer sehr guten Besetzung nicht allgemein ansprechen wollte, der entgegengesetzte Fall seyn. Das große Publikum fand sich nicht gehörig ergriffen, und die Kenner meinen, Herr vom Berge sey etwas stark me-

ben der historischen Wahrheit vorbeigestrichen, ohne dieß durch poetische Effecte genugsam zu rechtfertigen. Die Sprache ist so wie im Haus Barcelona und das Ganze zwar keine ergreifende Erscheinung, aber doch im Zeitalter des Faust und der Ahnfrau, auch nicht unter die unerfreulichen zu zählen. Herr Herrmann, Schauspieler aus Dresden, gegenwärtig ein Mitglied unsrer Bühne, ist in: die Waise und der Mörder und als Gouverneur in Graf Benjowsky aufgetreten und hat in diesen beiden bescheidenen Rollen den Beifall des Publikums gewonnen, so daß man mit Erwartung seiner Erscheinung in einer wichtigen Rolle entgegen sieht. Im zweiten Stücke hätte man wohl eine andre Rollenbesetzung gewünscht. Warum gab nicht Herr Wilhelmi den Hermann, Herr Bayer den Stepanow und Dem. Schwarz die Afanassa? — alle drei Rollen waren zwar mit würdigen Mitgliedern besetzt, deren Individualität sich jedoch zu den vorgestellten Charakteren nicht recht eignen will.

Gestern sahen wir ein neues Lustspiel von Gleich: der Mantel und die Pelzmütze — die Erzählung ist aus Kogebue's Geschichte für meine Söhne so allgemein bekannt, daß wir nur hinzufügen dürfen, der Bearbeiter sey dem Erzähler ganz treu geblieben und habe auch nicht ein Abenteuer ausgelassen; nur brachte er einen komischen (?) Wirth und Wirthin hinein, die durch das vortreffliche Spiel des Herrn und Madame Allram auch in der That komisch wurden. Herr Löwe als Frix, Herr Polawsky als Sergeant und Herr Feissmandl als Kutscher Robert waren sehr brav, vorzüglich stellte Herr Wilhelmi den alten Feldwebel dar; aber als die Irene des Abends muß Dem. Schwarz (Bertha) anerkannt werden, die ihrer kleinen Rolle durch die höchste Natürlichkeit und Gefühl einen ganz eignen Zauber verlieh. Möge diese liebenswürdige junge Künstlerin immer dabei bleiben, keine kleine Rolle unter ihrer Würde zu halten und jede mit gleichem Fleiße zu behandeln, so wird ihr nie der lebhafteste Antheil des Publikums fehlen und sie einst gewiß groß werden.

Bekanntmachung.

Die Makabäer, Drama in 4 Aufzügen, haben in dem letzten Viertel des abgewichenen Jahres vieles Glück auf der Pariser Bühne gemacht. Sie verdienen es auch in Hinsicht des schönen Stoffes und der guten Führung der Intrigue, wozu noch mannigfacher äußerer Schmuck kam. Ich bin gesonnen, dieses Drama für das deutsche Theater metrisch, mit Chören zu bearbeiten, und der Herr Kapellmeister, Karl Maria von Weber, hat sowohl die Composition dieser, als auch der andern häufig eintretenden musikalischen Begleitungen des Texts übernommen. Von der bald zu erwartenden Beendigung dieser gemeinschaftlichen Arbeit, wird ebenfalls in diesen Blättern Nachricht gegeben werden. Dresden, am 2. Februar 1818.
Theodor Hell.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

- Sonntag, den 8. Februar. Das Nachtlager in Granada, Schauspiel in 2 Akten, von Fr. Lind. Darauf:
Die Vertrauten, Lustsp. in 2 Akten, von Wallner.
- Montag, den 9. Februar. Das Schreibevult, Schauspiel in 4 Akten, von Kogebue.
- Dienstag, den 10. Februar. Theaterstucht, Lustsp. in 3 Akten, von Schall.
- Donnerstag, den 12. Februar. Die Waise und der Mörder. Drama in 3 Akten, mit Musik von Seyfeld.